



STEIRISCHER NATURSCHUTZBRIEF

4. JAHRGANG SEPTEMBER / OKTOBER 1964



Offizielles Organ der
Naturschutzbehörde,
der Landesgruppe des
ÖNB, der Bergwacht
und des Waldschutz-
verbandes

INHALT: Berufsjäger, Bergwacht und Naturschutz / Aktiver
Gewässerschutz / Leser sagen ihre Meinung / Das große Dilem-
ma / Steht die älteste Eiche Mitteleuropas in der Steiermark? /
Ein Mann namens O'Donovan / Auch das ist Naturschutz /
Dr. Rudolf Amon † / Aus der Naturschutzpraxis.
Umschlagbild: Die Kudlicheiche

Berufsjäger, Bergwacht und Naturschutz

Auszug aus einer beim Eggenberger Jägertreffen von ORR. Dr. Curt Fossel gehaltenen Rede

Es war ein überaus glücklicher Gedanke des Landesjägermeisters von Steiermark, Dr. Kaan, den diesjährigen Steirischen Landesjägartag unter das Motto zu stellen: „Der Jäger — Hüter des Lebendigen.“

Durch die Betonung der Hegeaufgaben, die das ganze Jahr über andauern und damit die oft sehr kurzen Schuß- und Erntezeiten bei weitem überwiegen, wird der Jäger zum Naturschützer. Gottlob gibt es in der Steiermark zwischen Jägern, Naturschützern und Tierschützern keine Auseinandersetzungen wie in anderen Bundesländern, wo immer wieder behauptet wird, daß für Jäger in den Kreisen der Natur- und Tierschützer kein Platz wäre. Sie kennen dieses Problem sicher zur Genüge aus den Jagdzeitschriften.

Wir registrieren voll Genugtuung und Dankbarkeit, daß sich schon vor vielen Jahren die gesamte steirische Jägerschaft als Sektion der Landesgruppe Steiermark dem ÖNB angeschlossen hat und daß ferner in beispielhafter Weise die überwiegende Zahl der Berufsjäger und Berufsförster der Steirischen Bergwacht angehört. Wenn aber die Jäger ohnedies Naturschützer sind und als beideseitige Jagdschutzorgane bereits die Befugnisse und den Schutz eines Polizeiorgans genießen, warum sollen sie trotzdem noch der Bergwacht angehören? Die Antwort auf diese Frage kann nur so lauten, daß die Bestellung zum Bergwächter deshalb notwendig ist, weil der meist in privaten Diensten stehende Berufsjäger vor allem auf den Schutz des ihm anvertrauten Wildes oder Waldes zu achten hat, während der Aufgabenbereich des Bergwächters doch ziemlich weit darüber hinausgeht.

Während der Jagd-, Forst- und Fischereiaufseher ein mehr oder weniger spezielles Aufgabengebiet wahrzunehmen hat, schließt die Bergwachtstätigkeit den Schutz der gesamten Natur ein. Es kann daher auch zwischen der Tätigkeit der Bergwacht sowie der der Jagd- und Forstschutzorgane gar keine Kompetenzkonflikte geben, obwohl ich zugeben muß, daß in manchen Teilen der Steiermark diesbezüglich Differenzen bestanden haben, weil Bergwächtern das Betreten von Revieren oder das Abweichen von markierten Wegen verboten worden war. Lediglich in solchen Fällen, in denen eine von der zuständigen Bezirkshauptmannschaft verfügte Sperre nach dem Gesetz über die Wegfreiheit im Bergland wegen einer Jagdausübung vorliegt, ist auch der Bergwächter an diese Sperre gebunden. Allerdings sollen diese Absperrungen einen Zeitraum von vier Wochen im allgemeinen nicht überschreiten. In allen anderen Fällen hat der Bergwächter genauso wie ein Polizei- oder Gendarmerieorgan natürlich das Recht, jedes Revier zu betreten und unter Umständen auch markierte Wege zu verlassen, sonst könnte er ja Bergfrevlern nie das Handwerk legen. In Erkenntnis der echten Partnerschaft zwischen Jagdschutzorganen und Bergwächtern ist es in allen uns bekannt gewordenen Fällen sehr bald gelungen, die vorhandenen Mißverständnisse zu bereinigen, so daß heute eine gute Kameradschaft zu beiderseitigem Vorteil herrscht.

Wenn dem Jäger vor allem das Wild und der Wald anvertraut sind, so ist doch auch klar, daß damit nicht nur die Einzelwesen, sondern immer wieder die Natur mit allen ihren Geschöpfen, also die Natur als Ganzheit, das Einzelwesen daher immer mit seinem Lebensraum gemeint sein kann. So kann auch der Naturschutz nur als umfassender Schutz des gesamten Lebensraumes von Menschen, Pflanzen und Tieren aufgefaßt und so muß auch die praktische Tätigkeit des Naturschutzes immer wieder auf den ganzen Lebensraum abgestimmt werden.

Wie bekannt, gibt es eine Reihe von vollkommen und teilweise geschützten Pflanzen. Um diese auch der Allgemeinheit zur Kenntnis zu bringen, hat die Landesgruppe Steiermark des ÖNB vor kurzem 3 Wandtafeln herausgebracht, auf denen alle diese Pflanzen dargestellt sind. Niemand soll in Hinkunft mehr die Ausrede gebrauchen dürfen, er hätte nicht gewußt, daß diese oder jene schon fast ausgerottete Pflanze unter Schutz steht.

Bei den geschützten Tieren ist es schon etwas schwieriger, weil sie offensichtlich keiner so deutlichen Gefahr ausgesetzt sind wie die begehrten Blumen. Wenn man aber bedenkt, daß z. B. einzelne Großhändler in der Woche mehrere Eisenbahnwaggons mit Weinbergschnecken abfertigen, daß Singvögel bis nach Amerika exportiert werden, daß für wissenschaftliche Zwecke Tausende von Kröten gesammelt und daß für Apuarienhandlungen kistenweise Ameisenpuppen versandt werden, so werden einem die gewaltigen Eingriffe in den Haushalt der Natur erst so richtig bewußt. Es ist daher eine zwangsläufige Folge, daß sowohl die Schnecken als auch alle Singvögel, viele Lurche, Schlangen, Schmetterlinge und Ameisen unter Schutz stehen. Wer eine Sammeltätigkeit ausüben will, muß einen von der Landesregierung ausgestellten Erlaubnisschein dafür besitzen, der nur mit Zustimmung des Grundbesitzers und Jagdberechtigten ausgegeben wird.

Es mag in diesem Zusammenhang interessieren, daß wir zu einzelnen Bestimmungen des Jagdgesetzes Wünsche angemeldet und daher schon vor längerer Zeit beantragt haben, folgende Vogelarten als jagdbare Tiere zu streichen bzw. für sie wenigstens eine ganzjährige Schonzeit zu verfügen, und zwar für: Sperber, Wacholderdrossel oder Krametsvogel, Wiesenralle oder Wachtelkönig, Teichhuhn, Blässhuhn, Wasserralle, Tüpfelsumpfhuhn, Kleines Sumpfhuhn, Zwergsumpfhuhn, Flußregenpfeifer, Seeregenpfeifer, Sandregenpfeifer, Mornellregenpfeifer, Kiebitz und Uferschnepfe.

Alle diese Tierarten sind nach unserer Ansicht vom jagdwirtschaftlichen Standpunkt ganz bedeutungslos, sie sind aber durch die Einschränkung ihres Lebensraumes bereits derart in ihrem Bestande gefährdet, daß ein besonderer Schutz dringend erforderlich ist. Daher scheint es uns paradox, diese Vogelarten weiterhin als jagdbare Tiere zu bezeichnen.

Wie schon gesagt, hätte es wenig Sinn, nur die einzelnen Pflanzen- und Tierarten zu schützen, aber tatenlos zuzusehen, wie die Umwelt in ihrem Lebensraum ständig zerstört oder verkleinert wird. Es besteht daher die gesetzliche Möglichkeit, Pflanzenbestandsgebiete oder Zufluchts-, Brut- oder Niststätten von Tieren bzw. s. g. Vogelfreistätten zu schaffen, indem diese Gebiete zu geschützten Landschaftsteilen erklärt werden. Bei der Auswahl solcher Bestandschutzgebiete sind wir Naturschützer aber nicht nur an die nicht jagdbaren Tiere gebunden, sondern es können z. B. solche Bestandschutzgebiete auch im Interesse der Niederjagd geschaffen werden.

Ich habe anlässlich der 10-Jahresfeier der Steirischen Bergwacht alle Bergwächter und Mitarbeiter aufgerufen, in ihrem Wohn- und Tätigkeitsbereich eine systematische Bestandsaufnahme nach schutzwürdigen Pflanzen und Tiervorkommen durchzuführen. Ich rufe nun auch alle Jäger, vor allem Berufsjäger, auf, ebenfalls eine solche Bestandsaufnahme in ihren Revieren durchzuführen und ihre Anträge an die zuständige Bezirkshauptmannschaft zu richten, damit die gesetzlichen Erhebungen durchgeführt und das notwendige Verfahren eingeleitet werden kann.

Ich möchte daher auch in diesem Zusammenhang bitten, nicht blind zu sein, sondern solche Denkmale der Natur zu erkennen, ob es sich nun um Bäume, Baumgruppen, Alleen, Felsbildungen, Wasserfälle, Quellen oder dergleichen handelt. Überall, wo Sie glauben, daß sich die Natur in diesem Objekt ein Denkmal gesetzt hat, soll das wirtschaftliche und spekulative Denken aufhören. Stellen Sie daher entweder bei der nächsten Bergwacht-Ortsstelle oder bei

der zuständigen Bezirkshauptmannschaft rechtzeitig einen diesbezüglichen Antrag.

Wenn ich abschließend noch einige Worte über den Sinn und die Notwendigkeit des Naturschutzes sagen darf, so möchte ich daran erinnern, daß Naturschutz keine Erfindung von einigen wenigen Idealisten oder weltfremden Sonderlingen ist, sondern ein weltweites Problem, das sowohl in Amerika, als auch in allen Ost- und Weststaaten Europas sogar noch viel ernster genommen wird als bei uns in Österreich. Weil bei uns die Gefahren noch nicht so augenscheinlich geworden sind wie anderswo, glaubt man, daß Schutzmaßnahmen überflüssig wären. Entscheidend ist und bleibt die Tatsache, daß sich der natürlich gegebene Lebensraum aller Geschöpfe in einem sogenannten biologischen Gleichgewicht befindet, d. h., daß alle Geschöpfe in der Natur die Möglichkeit haben müssen, ihren notwendigen Lebensraum zu entfalten und gegeneinander abzugrenzen. Je artenreicher die Lebensräume sind, desto gesünder ist die Natur. Je artenärmer die Natur wird, z. B. durch Monokultur, desto größer werden die Gefahren, weil sich ein Gleichgewicht nicht mehr einstellen kann.

In den USA gehen jährlich 140 Millionen Festmeter Holz durch Krankheiten und Insekten verloren; das ist ungefähr $\frac{1}{4}$ des gesamten jährlichen Zuwachses der US-Forste. Die Gefahr, daß die Wälder von Baumkrankheiten und Insekten befallen werden, ist heute aber deshalb besonders groß, weil in vielen Teilen der Welt große Anpflanzungen durchgeführt werden, die nur ein oder zwei für die Rohstoffversorgung der Holzindustrie besonders geeignete Baumarten aufweist. Die künstlichen Holzplantagen sind jedoch viel anfälliger gegen Krankheiten und Insektenbefall als natürliche und im biologischen Gleichgewicht stehende Wälder.

Demgegenüber gibt es im Nationalpark Engadin in der Schweiz diese Probleme überhaupt nicht, weil dort der Mensch seit rund 60 Jahren in den Haushalt der Natur nicht mehr eingreift und weder eine Holzwirtschaft, noch Land- oder Alpwirtschaft, noch die Jagd betrieben werden und sich dadurch wieder ein einigermaßen natürliches Gleichgewicht im Haushalt der Natur eingestellt hat. Deshalb kennt man dort auch keine Wildschäden, obwohl das dort lebende Wild weder gefüttert, noch sonstwie betreut wird.

Wenn nun dieses biologische Gleichgewicht durch bescheidene Eingriffe und Maßnahmen zerstört wird, kann unter Umständen durch eine Umstellung ein neues Gleichgewicht entstehen, wenn auch wesentlich geänderte Verhältnisse eingetreten sind. Im Falle der Jagd ist es infolge des Fehlens der natürlichen Regulatoren im Haushalt der Natur durch das Ausrotten von Großraubwild Aufgabe der Jäger, durch entsprechende Hegemaßnahmen ein einigermaßen natürliches Gleichgewicht herzustellen und zu erhalten.

In der Land- und Forstwirtschaft ist es schon etwas zweifelhafter, ob bei der Anwendung aller vielfältigen chemischen Hilfsmittel alle damit verbundenen Folgen richtig beurteilt werden, oder ob nicht eines Tages eine Kettenreaktion eintritt, deren Ausmaß durch Zerstörung des Wasserhaushaltes und der Bodenbakterien unter Umständen überhaupt jede Lebensgrundlage erlöschen läßt. Erst unlängst stellte sich heraus, daß jetzt von Skandinavien eine Wasserleitung bis nach Mitteleuropa gebaut werden muß, weil dort bereits alle natürlichen Wasserreserven zerstört sind. Der Europarat in Straßburg hat ein eigenes Expertenkomitee für Naturschutz aus allen seinen Mitgliedsstaaten bestellt, das sich mit der Reinhaltung des Wassers, der Luft und des Bodens im großeuropäischen Raum befassen soll. Sobald es in diesem Zusammenhang um Existenzfragen, um Sein oder Nichtsein geht, müssen alle egoistischen Ziele und Bestrebungen zurückgestellt werden.

Wir Naturschützer können nicht eindringlich genug davor warnen, aus kurzichtigen Motiven bewußt oder unbewußt die Natur als Lebensgrundlage aller zu zerstören.

Aktiver Gewässerschutz

Von der Sorge um die Erhaltung der Verwendbarkeit der steirischen Gewässer erfüllt und um die Bereitstellung und Zuteilung vermehrter öffentlicher Mittel für Abwasseranlagen zu erreichen, haben der Landesbaudirektor für Steiermark und die beiden Vorstände der befaßten Fachabteilungen der Fachabteilungsgruppe Landesbaudirektion die folgende Denkschrift verfaßt. Ziel ist vor allem, einer rasche Novellierung des Wasserbautenförderungsgesetzes herbeizuführen, wobei die jährlichen Förderungsmittel verdoppelt, die erhöhten Mittel ausschließlich für Abwasser- und Abfallbeseitigungsanlagen verwendet, Müllkompostierungs- und Verbrennungsanlagen ebenso wie industrielle Abwasseranlagen in die Förderung mitaufgenommen, steuerliche Begünstigungen für Abwasseranlagen geschaffen und durch Anleihen eine Aufstockung des Wasserwirtschaftsfonds erreicht werden sollen. Diese Denkschrift wurde von Landeshauptmann Krainer bereits den Mitgliedern der Steiermärkischen Landesregierung zugesandt. Die in der Denkschrift enthaltenen Forderungen wurden auch offiziell der Bundesregierung unterbreitet.

DENKSCHRIFT

Auftragsgemäß werden durch die Landesbaudirektion die Gewässer im Rahmen des Gewässeraufsichtsdienstes hinsichtlich ihres Verschmutzungsgrades untersucht.

Die Untersuchungen lassen das Ausmaß und die Zunahme der Verschmutzung klar erkennen. Mit der Verschmutzung der Gewässer geht die Gefährdung der Trinkwasservorräte im Untergrund der Talböden einher.

Die Bundesregierung hat in diesem Zusammenhang am 28. Jänner 1963 einen Beschluß gefaßt, demzufolge alles daran zu setzen ist, die Reinigung der Abwässer vordringlich durchzuführen. Dieser Beschluß bleibt jedoch völlig unwirksam, solange nicht ausreichende Mittel für die Reinigung zur Verfügung gestellt werden.

Einen ähnlichen Beschluß mit gleichem Schicksal hat auch der Steiermärkische Landtag am 20. Dezember 1962 gefaßt.

Deshalb mehren sich die Fälle, in denen Wasserversorgungsanlagen von Gemeinden oder von Einzelnen nicht mehr als Trinkwasser geeignetes Wasser geben. Die Verwendbarkeit des Grundwassers hat darüber hinaus im allgemeinen, vor allem im Murtal, bereits merkliche Verschlechterungen erfahren, so daß — dadurch ausgelöst — ein Ansteigen der Erkrankungen gewärtigt werden muß.

Darüber hinaus besteht in der Steiermark als Folge der zu geringen Mittel ein krasses Mißverhältnis zwischen den Aufwendungen für die Wasserversorgung und jenen für die Abwasseranlagen.

So wurden in den vergangenen Jahren in der Steiermark im Jahresdurchschnitt an Baukosten 27 Millionen Schilling für Wasserversorgungsanlagen und nur 9 Millionen Schilling für Abwasseranlagen als Summe der Bundes-, Landes- und Interessentenmittel aufgewendet. Da für Abwasseranlagen erheblich größere Mittel je Bewohner als für Wasserversorgungsanlagen notwendig sind, bedeutet das, daß alljährlich von etwa 10 Liter erzeugtem Trink- und Nutzwasser nach der Verschmutzung nur 1 Liter in Kanalisationen geht, von dem wieder nur ein Teil den

Kläranlagen zugeführt wird, während der Rest von ca. 9 Liter ungeordnet abgeht und größtenteils in das Grundwasser gelangt.

Erschreckend ist demnach die besonders geringe Zuteilung öffentlicher Mittel für Abwasseranlagen.

Auch die Beseitigung der festen Abfallstoffe wie Müll u. dgl. wird in der Zukunft bedeutende Aufwendungen erfordern, da das Grundwasser in steigendem Maße auch hiedurch gefährdet wird. Aus diesem Grunde muß auch der Müllagerung, der Müllverbrennung und der Kompostierung besonderes Augenmerk zugewendet werden. Ebenso wird die Industrie weiterer Impulse seitens der öffentlichen Hand zur Reinigung ihrer Abwässer bedürfen.

Die Landesbaudirektion erlaubt sich daher, auf dieses für die Entwicklung des Landes Steiermark maßgebliche Problem hinzuweisen. Zur Behebung dieser Mängel ist besonders die Erhöhung der Kreditmittel zur beschleunigten Errichtung der Abwasseranlagen unumgänglich nötig. Hiefür werden folgende Vorschläge erstattet:

1. Die jährlichen Förderungsbeiträge im Rahmen des Wasserbautenförderungsgesetzes (Wasserwirtschaftsfonds), Bundesgesetz vom 18. Dezember 1947, BGBl. Nr. 34/1948, in der Fassung vom 17. Dezember 1958, BGBl. Nr. 295) wären gemäß § 10c Abs. 2 mindestens von 5 auf 10 % zu erhöhen, wobei diese zusätzlich durch die Erhöhung gewonnenen Kreditmittel ausschließlich für die Errichtung von Abwasser- bzw. Abfallbeseitigungsanlagen zu verwenden wären.

Die Beiträge des Landes müßten auf dem Abwassersektor ebenfalls wesentlich erhöht werden.

2. Die Müll-Kompostierungs- und Abfallverbrennungsanlagen wären daher in das Wasserbautenförderungsgesetz und die Förderung durch das Land aufzunehmen.

3. Die Förderung der Industrieabwasseranlagen hätte im Rahmen des Wasserbautenförderungsgesetzes und durch Schaffung besonderer steuerlicher Begünstigungen zu erfolgen.

4. Die Aufnahme von Anleihen nach dem Wasserbautenförderungsgesetz wäre zur Aufstockung des Wasserwirtschaftsfonds zugunsten der Errichtung von Abwasseranlagen zu veranlassen.

Zusammenfassend wäre in diesem Sinne das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau zu veranlassen, einen diesbezüglichen Antrag auszuarbeiten, der als Grundlage für die Novellierung dienen kann und vorstehende Punkte vollinhaltlich berücksichtigt.

Leser schreiben ihre Meinung

„Immer wieder muß festgestellt werden, daß Werbung und Propaganda Wege gehen, die die Bestrebungen des Landschaftsschutzes weitgehend zunichte machen.

Krasse Beispiele in Massen lieferte vor geraumer Zeit ein großer Zirkus, der seine in schreienden Farben gehaltenen Plakate an in der Landschaft besonders auffälligen Objekten — wie man hört, völlig ungestraft — anbringen ließ. Viele von ihnen befinden sich heute noch wenigstens fetzenweise an Ort und Stelle.

Dazu erfährt man, daß das Plakatieren in Landschaftsschutzgebieten zwar anzeige-, jedoch keineswegs auch genehmigungspflichtig ist.

Wie lange will die Steiermärkische Landesregierung diesem Treiben noch zusehen?

Namens wohl aller steirischer Naturschützer sei hier die Forderung erhoben, das Plakatieren in Landschaftsschutzgebieten an eine behördliche Genehmigung zu binden und gleichzeitig den Erlag einer Kautionsvorschrift, die erst nach säuberlicher Entfernung der Plakate wieder zurückzuzahlen ist.“

„Vielleicht haben Sie vor einiger Zeit im Rundfunk oder Zeitungen erfahren, wie der Bundeskanzler nach dem Staatsbesuch in der Schweiz erklärte, sein größter Eindruck sei die Landesaus-

stellung in Lausanne gewesen, wie dieses kleine Land vor aller Welt seinen starken Willen bekundet und man heikle Zukunftsprobleme mutig anzufassen und aufzuzeigen wagt! Mit meiner Frau besuchte ich ebenfalls die Landesausstellung; im Bereich des Sektors „Feld und Wald“ sahen wir uns den gleichen Dingen gegenübergestellt, wie sie im Naturschutzbrief immer wieder zum Ausdruck kommen. Ich möchte sagen, man ist in der Schweiz manchen Schritt voraus. Dort ist Naturschutz Aufgabe der Regierung und eines Großteiles des Volkes, bei uns stehen Naturschutzbehörden und Bergwacht auf beinahe hoffnungslosen Posten, weil längst nötige Gesetze fehlen, oder arge Gesetzeslücken vorhanden sind und es genug öffentliche Ausgaben und Bewilligungen gibt, die allen Bestrebungen der Rettung von Natur und Landschaft genau entgegen laufen! Ein kleines Beispiel sei nur die jahrelange mengenweise Vergabe von Steuermitteln für Forstaufschließungswege, ohne die geringste Verpflichtung! Die einzige sichtbare Gegenleistung sind Schranken für die Steuerzahler! Selbst zehn Jahre nach Anlage solcher Wege sieht man diese, wie Peilschenhiebe am Körper der Natur, durch Wälder und über Berghänge. Es wurde nie und nirgends das Erdreich bergwärts und talseitig gefestigt, jede Schneeschmelze, jeder Regen, es brauchen gar keine Unwetter sein, löst viele kleine Erdrutsche! Diese Wege wurden nie vollendet und sind deshalb auch nie fertig. Schwere Lastwagen haben ihre Radspuren tief eingegraben und damit ist ein Teil dieser Wege wieder unbenutzbar. Sollten sie nicht auch einer späteren Zeit eine feste Rollbahn erbringen? Man kann von diesen Wegen aus größtenteils öffentlichen Geldern sagen, sie waren lange eine Baustelle und gehen wieder dem Verfall zu. Aber wenn es einmal ein Fußgänger wagt, diese Wege entlang zu gehen, weil er für Stunden Waldesruhe und Fernsicht haben möchte, da sind gleich die Herren von den Forstverwaltungen zur Stelle und möchten diesen Wanderer, der keinen Lärm und Schaden macht, verjagen! Solche Wege und Zustände kann ich zehnmal und öfter in der Obersteiermark aufzeigen!

Hans MUSENBICHLER, Knittelfeld"

Das große Dilemma

Aus dem Glase grinst der Tod. Er bleckt seine Zähne. In den gähnenden Augenhöhlen irrlichtert es. Das Plakat tut seine Wirkung. Man ist verärgert, schockiert, pikiert, je nach Temperament. In den Zeitungen wird darüber heftig gestritten, wie immer, wenn der Luzerner Künstler Erni einen Stein ins Wässerlein der wohltemperierten eidgenössischen Geruhsamkeit wirft: „Was will denn der wieder mit dem blöden Totenkopf im Zahnglas?“

Was er will? Etwas zeigen und etwas sagen. Er hat das grause Plakat nicht von sich aus geschaffen. Seit Jahren haben viele Leute auf etwas hingewiesen, was noch viel mehr Leute einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollen: daß wir einer tödlichen Gefahr entgegengehen, wenn wir mit unseren ober- und unterirdischen Gewässern weiter so umspringen wie bisher. Das „tödlich“ ist so wenig übertrieben wie der Totenkopf im Zahnglas. Leute, die hinter dem Plakat stecken und die etwas von Gewässerschutz verstehen, warnen dringend: Das Licht steht auf Rot. Auf der Straße wartet man, bis Rot auf Grün wechselt. Beim Wasser nicht. Da wird weiter gesündigt, weil es da nur in Ausnahmefällen und bei schweren Fischvergiftungen Bußen gibt. Und die sind noch klein dazu. „Für Wasser gibt es keinen Ersatz!“ Diesen Satz hat der bekannte Fachmann für Gewässerschutz, Otto Jaag, geprägt, der ETH-Professor, der sein Leben dem Kampf gegen die Gewässerverschmutzung widmet. Der Satz ist schwer und klobig und wirkt wie ein Hammerschlag. Aber leider gibt es gerade unter den Leuten, die diesen Satz beherzigen sollten, Schädel, die derartige Hammerschläge kaum spüren. Denen schreibt Prof. Jaag ins Stammbuch: „Wer Wasser braucht, um damit zu arbeiten und Geld zu verdienen, sollte dieses (zumindest) nach Gebrauch der Öffentlichkeit wieder im gleichen Zustand zurückgeben, wie er es erhalten hat.“ Man sollte meinen, so etwas verstehe sich von selbst, doch hört:

Im hübschen Jurastädtchen Delsberg hocken rund 200 bernische Fischer im raucherfüllten Saal des Hotels St. Georges. Die jährliche Delegiertenversammlung scheint keine hohen Wellen zu werfen. Man diskutiert wie eh und je Budget und Erhöhung des Jahresbeitrages, man ereifert sich über der Frage, ob der Beginn der Forellenfischerei auf den 16. März oder den 1. April festgesetzt werden soll. Der alte Trott, die alten Platten! Da steht einer auf, spricht, stockend vorerst, dann besser und sicherer, schließlich leidenschaftlich.

Er spricht vom Elend, vom Sterben eines Flusses, der einst zu den schönsten im ganzen Land gehört hat: die Birs. Er spricht von den Fischen, die ausgesetzt wurden und dann elend zugrunde gingen, spricht von der bläulichen Verfärbung des Wassers, von den drei Papierfabriken, der Cellulosefabrik und dem Eisenwerk, die ihre Wasser aus der Birs beziehen und zum Teil ungeklärt wieder zurückfließen lassen. — Ein anderer steht auf und sekundiert: „Im Lauffental haben sie im letzten Sommer das Leitungswasser nicht mehr trinken können, ohne es vorher gekocht zu haben. Man hat im Grundwasser Koli-Bazillen gefunden, gefährliche Bakterien, die schwere Organentzündungen hervorrufen, man hat in Laufen und Dornbach das Wasser chlorieren müssen, um es überhaupt trinkbar zu machen.“

Und ein Dritter hebt die Faust: „Die maßgebenden Fabriken besitzen keine wirksamen Kläranlagen. Schutthaufen warten, bis sie vom Hochwasser mitgerissen werden. Das Wasser schillert in allen möglichen Farben und stinkt dementsprechend. Fischvergiftungen gibt es am laufenden Band! Der Grundwasserspiegel hat sich in Dornach um 9 m gesenkt, ein typisches Zeichen dafür, wie die durchlässigen Schichten zwischen Oberflächenwasser und Grundwasser durch Schmutz verstopft wurden.“

Der Zorn wächst. Erregtes Gemurmel wird laut. Die Versammlung wird unruhig. Der Präsident beschwichtigt: man werde energisch vorstellig werden, das müsse nun endlich aufhören. Eine derartige Gewässerbarbarei dürfe nicht weiter geduldet werden. Schlimmstenfalls müsse, um der Gefährdung von Leib und Leben Einhalt zu gebieten, die Schließung der fehlbaren Betriebe angeordnet werden, bis einwandfreie Kläranlagen vorhanden seien. Wer wird den Mut haben, dies anzuordnen? Wir verdienen Geld mit unseren Fabriken, sehr viel Geld sogar, und jedes Jahr mehr. Wir haben 800.000 Menschen aus dem Ausland geholt, um unseren Konjunkturofen zu heizen. Er pfeift aus allen Löchern und droht jeden Augenblick zu platzen. Aber immer noch schreit die Industrie nach mehr Arbeitskräften und mehr Energie. Da kann man doch nicht einfach Betriebe schließen in einer derart hektischen Zeit, und dies bloß wegen der paar Fischschwänze, die hie und da verenden. Es ist ja bedauerlich, aber Geld ist immerhin Geld. Und Geld muß jetzt verdient werden, solange der Dollar, die Mark, der France in Europa so herrlich rollen .

Ja, wir verdienen Geld, auf Kosten unserer Gesundheit. Wir verdienen Geld auf Kosten unserer Gewässer. Wir verbauen den letzten Winkel der Heimat, um noch mehr Geld zu verdienen. Und eines Tages, wenn Gesundheit, die letzten Gewässer und die Heimat nicht mehr vorhanden sind, werden wir uns vielleicht fragen, wofür wir nun eigentlich das viele Geld überhaupt verdient haben.

Wir stehen vor dem großen Dilemma: Sollen wir weiterwursteln auf die Gefahr hin, daß spätestens die nächste Generation nur noch Fabrikschlote, Dreckwasser und verrußte Städte von uns übernimmt, oder sollen wir auf jene Mahner hören, die uns warnen?

Es tut sich einiges im Land in dieser zweiten Richtung. So werden nicht bedenkenlos mehr Konzessionen für Kraftwerkbauten erteilt, und den Fabriken, die Neubauten erstellen, schaut man heute schon mehr auf die Finger als noch etwa vor 10 Jahren. Aber eine spürbare Erleichterung hat das noch lange nicht zur Folge. Unsere Bevölkerung wächst, neue Abwasserkanalisationen werden an die alten Gewässer angeschlossen, neue Waschmittel bringen zusätzliche Vergiftungen, Öltanks leeren bei Unfällen ihre stinkende Fracht gleich tonnenweise in die Bäche und Flüsse, so daß man, was man auf der einen Seite durch eine strengere Kontrolle gewinnt, auf der anderen auch gleich wieder verliert. Durch irgend jemand und irgendwie muß dieser Entwicklung Einhalt geboten werden. Wir haben keine Wahl mehr, wenn wir unsere leibliche Gesundheit bewahren wollen. Von der seelischen ganz zu schweigen.

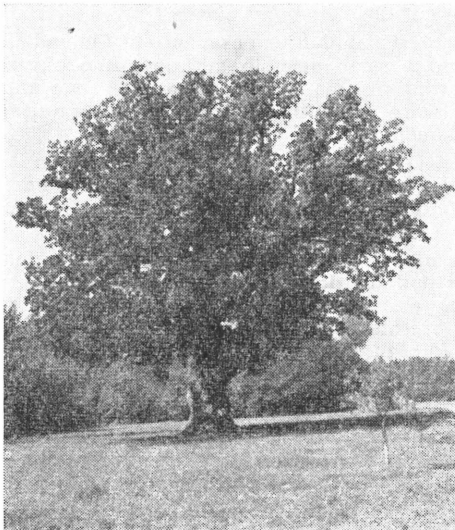
(Aus der Zeitschrift „Echo“, von This A d a n k)

Älteste Eiche Mitteleuropas in der Steiermark?

An einem schönen Tag des vergangenen Sommers wurde ich vom Rundfunk angerufen und mir die Frage gestellt, ob es Tatsache ist, daß die älteste Eiche Mitteleuropas bei uns in der Steiermark steht. Eigentlich wären es zwei Eichen, wovon sich die eine bei Bruck/Mur und die andere bei Fürstenfeld befinden soll. Die Frage gründete auf eine Notiz in einer westdeutschen Zeitung. Mir sind als Naturschutzbeauftragtem für Steiermark die meisten einmaligen Schöpfungen der Natur unseres Landes bekannt. Ich kenne die zahlreichen uralten mächtigen Linden, Buchen, Fichten, Edelkastanien oder Bergahorne, die in den verschiedensten Teilen des Landes anzutreffen sind und wirklich verdienen, als Naturdenkmal geschützt zu sein. Ich kenne die bizzaren Felsbildungen, die imposanten Wasserfälle, die interessanten und in ihrer Wasserführung schwankenden Karstquellen, die wildromantischen Schluchten und Klammen, die Wasserschwinden und auch die düsteren, unberührten Moorflächen mit ihren eigenartigen und zum Teil überaus seltenen Vegetationen.

Daß aber die gefragten Eichen die ältesten ihrer Art in Mitteleuropa sein sollen, war mir neu. Natürlich ist das wirkliche Alter dieser Bäume nicht bekannt. Die vorhandenen Unterlagen geben darüber auch keinen einwandfreien Aufschluß. Es ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, daß die Eiche bei Fürstenfeld um einiges älter ist, als die bei Bruck, daher soll von diesem Baum berichtet werden.

Im Naturdenkmalbuch der Bezirkshauptmannschaft Fürstenfeld ist vom Gemeindegebiet Bierbaum am Safenbach, ungefähr 5 km nördlich von Fürstenfeld, die Kudlicheiche als Naturdenkmal bezeichnet. Längst ist der Baum wegen seines prächtigen Wuchses und seines hohen Alters immer wieder das Ziel von Lehrwanderungen und Ausflügen der Schulen aus der weiteren Umgebung. Wer aber kennt außerdem diesen Baum noch? Wer weiß von seinem Dasein? Wer hat jenen Riesen gesehen, der durch Jahrhunderte allen Gefahren widerstand?



Die Kudlicheiche (siehe auch unser Umschlagbild)

Der 400 bis 700 Jahre alt ist, aber auch älter sein kann? War er zur Zeit des 30jährigen Krieges schon ein ganz beachtliches Bäumchen, oder erlebte er gar die Krönung Rudolf I. von Habsburg zum römischen König im Jahre 1278? Noch kennen wir sein genaues Alter nicht.

Man kommt zur Kudlicheiche, wenn man auf einem Fahrweg von Bierbaum aus auf den westlichen Höhenrücken, dem Höchbauernberg, geht, der westlich das Safental begleitet. Da steht auf einer Wiese beim Hause Nr. 44 am Höchbauernberg die mächtige Eiche vor dem Wald. Tief hängen die starken Äste. Der gewaltige Stamm hat in Brusthöhe 8,75 m Umfang, was einem Durchmesser von 2,80 m entspricht. Dabei ist zu bedenken, daß Eichen im allgemeinen nur einen geringen jährlichen Holzzuwachs haben. Der Kronendurchmesser beträgt 36 m. Die Höhe des Baumes wird mit 22 m angenommen. Der Wirt von Bierbaum, ein gebürtiger Kölner, erzählte mir, daß jährlich viele Sommergäste aus dem benachbarten Blumau kommen, um den Methusalem unter den Bäumen zu sehen und zu bestaunen. Selbst aus Westdeutschland kommen Leute und scheuen einen größeren Umweg nur deshalb nicht, um diese Eiche bei Bierbaum zu besuchen. Man weiß also weit über unsere Grenzen hinaus von diesem Baum und will ihn sehen. Sein Wuchs und die beherrschende Lage auf dem Bergrücken lassen ihn markant auf weite Strecken in Erscheinung treten, und es lohnt sich wirklich, ihn zu sehen.

Prof. Dr. A. Winkler

Ein Mann namens O'Donovan

In Irland lebt ein alter Mann namens O'Donovan. Dieser alte Mann betreibt, so erzählt der Schriftsteller O'Leary, ein seltsames Hobby. Er besitzt ein zwei Meter langes Blasrohr, das einer seiner Vorfahren einmal von den Amazonas-Indianern mit nach Hause gebracht hat. Solche Rohre dienen den Indianern dazu, ihre Giftpfeile auf die Feinde zu blasen.

O'Donovan aber bläst damit Blumensamen auf Odland: Er könne sich nicht mehr so bücken und besame deshalb mit dem Blasrohr recht praktisch vor allem Bahndämme, weil sie ihm so leid täten, wenn sie unfruchtbar durch das Land zögen. Auch wäre es doch hübscher für die Reisenden, statt kahler Böschungen eine Blumenpracht zu sehen.

Der Schriftsteller O'Leary erzählt, er sei auf diesen Mann mit Blasrohr gestoßen, als er vom Zug aus bei Dublin einen Bahndamm entdeckte, der so gar nicht das gewohnte Bild von Schottersteinen, spärlichem Gras und Unkraut zeigte: „Es war, als ob der Zug durch einen Garten führe!“

Die Haltung des alten Mannes O'Donovan ist bewundernswürdig. Er ist ein einfacher Mann und tut doch etwas sehr Wichtiges, etwas, das oft hochgestellte Männer, die es tun sollten, nicht mehr tun: O'Donovan ist ein Diener des Lebendigen. Er brächte es nicht übers Herz, eine schöne Allee kurzerhand zu schlägern, Bachufer zu betonieren und anderen Raubbau am Lebendigen zu treiben. Wären an verantwortlichen Stellen bei uns mehr solche O'Donovans, unsere Städte und Orte sähen schöner aus!

nd.

Auch das ist Naturschutz!

Daß die Seen des Steirischen Salzkammergutes samt Umgebung unter Naturschutz gestellt wurden, wissen alle naturverbundenen Leute, besonders aber erholungsbedürftige Sommergäste aufrichtig zu schätzen. Die waldumsäumten Ufer des Altausseeres, die fast völlig unverbaute Südfanke des Grundlakes, der forstungürtelte Toplitz- und Ödensee bieten nicht nur dem Auge das Bild unberührter Landschaft, sondern gewähren auch den Badenden unzählige Flecken nervenberuhigender Stille und wohltuender Abgeschiedenheit. Man vergleiche dagegen das Ufer des bedeutend größeren Attersees, der von Tafeln mit der Aufschrift „Privatbesitz“ geradezu gespickt ist. Die sonst sich zusammenballende Masse badehungriger Gäste in künstlich angelegten Strandbädern löst sich im Ausseerland in kleinste Gruppen auf, die sich im weiten Bogen der naturbelassenen Seeufer verlieren. Da nimmt man selbst gerne einen steinigen Strand in Kauf, um Ruhe und Abgeschiedenheit gegen lärmvollen Betrieb einzutauschen. Aber auch auf Plätzen, auf denen sich zufolge seichteren Strandes größere Menschenmassen einfinden, bleibt doch noch dem Auge der erquickende Anblick dunkelgrüner Bergwälder und leuchtender Felswände erhalten, weil kein von Menschenhand hingekleckster Fremdkörper das Bild dieser unberührten Naturkulisse beleidigt.

Daß es noch immer Menschen gibt, die „ihren“ Badeplatz gespickt mit Abfällen von Papier, Speiseresten und Konservenbüchsen hinterlassen, ist leider ein Zeichen der Unkultur und könnte mit ein bißchen mehr Verantwortung und Einsicht vermieden werden. Aber auch akustische Einflüsse stören oft empfindlich das große heilige Schweigen, wenn mitgebrachte Kofferradios in voller Lautstärke sich dem Ruhesuchenden aufdrängen. Ganz arg war es im Sommer des Vorjahres, als sich an einem Badestrand in Altaussee ein Trupp jugendlicher Jazz-Musikanten einfand, um dort ihre nervenzerhackenden Rhythmen erschallen zu lassen. Nichts gegen die sogenannte moderne Musik, aber in diesem Naturrahmen ist sie fehl am Platz. Ihr Bereich sind Nachtlokale und Tanzbars, die ohnedies jeder erholsamen Entspannung längst schon beraubt sind. Nur das bodenständige Volkslied, die heimischen Tanzweisen und Jodlermelodien, ganz gleich, ob gesungen oder von einem Bläserquartett dargeboten, fügen sich in den Rahmen der Natur und stellen die Einheit zwischen optischem Bild und akustischer Aufnahmebereitschaft ohne Vergewaltigung des Empfindens her. Mit welcher feinen seelischen Empfinden hat das Bergvolk gerade seine Lieder und Jodlerweisen in Anlehnung an die Natur geschaffen: Die großen Intervallsprünge, das feierliche Auf und Nieder der harmonischen Stimmenführung sind nichts anderes, als die in Tönen nachgezeichnete Landschaftslinie, wie sie die Bergwelt dem Auge des Beschauers darbietet. Der scharfe Akzent hastiger Jazz-Rhythmen zersplittert in seiner Artfremdheit das unmittelbare Naturempfinden. Diesen Unterschied zu kennen und zu empfinden, ist nicht eine Angelegenheit einer gesetzlichen Regelung und eines behördlichen Verbotes, sondern ein Appell an den Geschmack und das Taktgefühl, auf das man Musikanten verweisen muß, wenn sie aus jugendlicher Betriebsamkeit gedankenlos die Grenze des Gehörigen überschreiten. Damit sei nicht gesagt, daß man nun Schlagersänger und Musikanten zu Volksliedinterpreten „umerziehen“ soll. Aber die Natur weiß uns auch in ihrem großen heiligen Schweigen immer noch mehr zu sagen, als der erfolgreichste Schlager. Dies zu erkennen und zu beachten, ist auch Naturschutz!

Hans Gielge



Dr. Rudolf Amon †

Ein in seiner ganzen Schwere noch gar nicht ganz faßbarer Verlust hat den steirischen Naturschutz mit dem Tod Dr. Rudolf Amons getroffen.

Eine kursorische Aufzählung seiner Funktionen und Tätigkeiten zeigt bereits wie unerhört vielfältig Dr. Amons Wirken auf allen Gebieten und Randgebieten des Naturschutzes war. Ob im Vorstand der Landesgruppe des ONB, in der Landesleitung der Steirischen Bergwacht, dem Österreichischen Alpenverein oder als Generalsekretär des Österreichischen Arbeitskreises für Wildtierforschung, Dr. Amon war nicht nur „dabei“, sondern stellte seine ganze Person, seine ganze, reiche Erfahrung, sein Wissen und seinen Mut zum offenen Wort kompromißlos in den Dienst des Schutzes der belebten und unbelebten Natur. Gar nicht abzuschätzen, was da im Laufe eines reichen erfüllten Lebens an Verdiensten, an Wirkkraft und Leistung zusammengekommen sein mag.

Am 4. Jänner 1890 in Wien geboren, kam der Verstorbene bereits 1912 erstmals im Rahmen seiner Studien mit dem Naturschutz, genauer mit der Naturschutzkommission der Zoologisch-botanischen Gesellschaft, in Kontakt. Nach dem 1. Weltkrieg, aus dem er als hochdekorierter Reserveoffizier hervorging, wurde er als Kustos an das Niederösterreichische Landesmuseum berufen, wo er Ende der zwanziger Jahre im „Hirschensaal“ das erste österreichische Jagdmuseum begründete. Nach dem 2. Weltkrieg, den Dr. Amon ebenfalls aktiv mitmachte, gründete er 1951 den „Österreichischen Arbeitskreis für Wildtierforschung“. Groß ist auch die Zahl der von Dr. Amon verfaßten Publikationen, auf die im einzelnen hier gar nicht eingegangen werden kann.

Von den von ihm eingeleiteten Maßnahmen im Sinne der angewandten Vogelkunde ist vor allem die Errichtung und liebevolle Ausgestaltung der „Vogelschutzstation Pater Blasius Hanf“ am Furtnersteich zu erwähnen, an der das Herz des Verstorbenen in ganz besonderem Maße hingehen war.

Der österreichische Naturschutz hat mit Dr. Rudolf Amon seinen Mitbegründer und zweifellos einen seiner Besten verloren.

Die Schriftleitung

Aus der Naturschutzpraxis

DER WALDSCHUTZBRIEF

Sucht den Wald auf!

Daß die Natur unsere durch Leben und Wirken in der Kulturwelt verbrauchte Kraft auf verschiedene Art in unserem Organismus wieder ergänzen kann, ist wohl jedermann klar, besonders dem modernen Menschen von heute, dessen Beruf ihn an das Häusermeer einer volkreichen Stadt fesselt. Das Wochenende und der Urlaub sind dazu geschickt, diese natürliche Kraftquelle aufzusuchen, um aus ihrem niemals versiegenden Born dankbar zu schöpfen.

Wenn wir die Natur aufsuchen, erkennen wir da eine große Mannigfaltigkeit des Geländecharakters, wie Wiesen, Felder, Wasserläufe und Seen, Berge u. a. m. Heute wollen wir einmal beim Wald verweilen und mit Fleiß betrachten, was er uns an gesundheitsstärkenden Werten schenkt, wenn wir ihn aufsuchen.

Schon der Anblick des Waldes übt eine wohlthuende Wirkung auf unsere Nerven aus. Es ist die grüne Farbe der Waldvegetation, die angestrengte, vielfach überbeanspruchte Nerven stärkt und beruhigt und dadurch in ähnlicher Weise kräftigt, wie ein gesunder Schlaf. Dieses Geschenk des Waldes, seinen bloßen Anblick, dürfen wir ja nicht gering achten. Wenn wir ins „Grüne“ schauen, dann empfinden wir etwas, das wir dankbar in uns aufnehmen; es legt sich uns gleichsam wie lindernder Balsam auf eine schmerzende Wunde, es wirkt wie eine endliche Erquickung nach langem Dürsten, wir fühlen uns wohl. Denn — das dürfen wir niemals vergessen — wir sind trotz aller kultureller Bestrebungen und zivilisatorischer Fortschritte ein Stück Natur und werden es immer bleiben. Daher müssen wir in der Natur unsere bodenständige Kraftquelle erblicken und sie dankbar benützen.

Der Anblick des Waldes, ein Waldbild von oft zauberischer Schönheit erhebt aber auch unser Gemüt durch die herzliche Freude über das, was wir mit unseren Augen wahrnehmen dürfen, ein Garten Gottes, im Vergleich zu dem es kaum etwas Schöneres auf der Erde gibt. Ästhetik, Formenschönheit und prächtige Farbensammenstellung vereinen sich zu einer Kraftquelle, die die Seele des Menschen wohlthuend befruchtet.

Treten wir in den Wald ein, dann baden die Lungen gleichsam in einer Luft, deren Beschaffenheit starkend auf Stoffwechsel und Blutkreislauf des Organismus einwirkt. Das kommt daher, daß die Vegetation durch ihre chlorophyllhaltigen Blätter Sauerstoff ausatmet, den die Lunge begierig aufsaugt, um damit den Blutstrom starkend anzureichern. Die vom Menschen (und der Tierwelt! Die Red.) als unbrauchbar ausgeatmete Kohlensäure wird wiederum von den Pflanzen nutzbringend verwertet, so daß eine beiderseitig unterstützende Wechselwirkung entsteht, die beiden Teilen zum Nutzen gereicht. Wir müssen es aber auch verstehen, diese Gabe — die sauerstoffreiche Luft — möglichst tiefgründig und vollständig

auszuwerten. Wohl atmet der Mensch automatisch. Die Lunge braucht sauerstoffreiche Luft, um diesen Sauerstoff in genügender Menge dem sauerstoffarmen Blut im Körper zuzuteilen. Die rein mechanische Atmung, an der der Mensch geistig keinen Anteil nimmt, kann ein tatsächliches Abflauen des Atems herbeiführen. Die Lungen arbeiten dabei nicht so wie sie sollen, so daß das Blut nicht genügend mit Sauerstoff gespeist werden kann. Das ist aber gesundheitsschädlich. Der Mensch muß sich daher stets einer tiefen Brust-, Flanken- und Bauchatmung befleißigen, vornehmlich aber im Wald, in dem die Lunge gleichsam in sauerstoffreicher Luft badet. Eine Wanderung durch den Wald mit tiefer Atmung ist tatsächlich einem Bade des inneren Menschen zu vergleichen. Erhöht wird die erquickende Wirkung dieses Bades an heißen Sommertagen durch die herrliche Kühle, die den Wald durchzieht. Eine Rast im Waldesschatten ist stets Labsal, das jeder dankbar begrüßen wird.

Der gesundheitliche Schatz des Waldes ist aber durch Wandern, Schauen und Atmen durchaus noch nicht erschöpft. Der Wald bietet uns auch schmackhafte und bekömmliche Nahrung, man denke nur an die verschiedenen Arten von Beerenfrüchten und das Wildbret.

Aus diesen flüchtigen Betrachtungen der hygienischen Werte, die uns der Wald freigebig spendet, erwächst die Parole: SUCHT DEN WALD AUF! Glücklich der Mensch, der nicht nur mit Eisenbahn oder Kraftwagen von seiner Wohnung und Arbeitsstätte entfernt liegende Wälder aufzusuchen genötigt ist, sondern der zu Fuß oder mit dem Fahrrad in kurzer Zeit den Wald zu erreichen vermag. Wie aber auch immer der Mensch zu den mannigfaltigen Segnungen des Waldes kommen kann, er wird für seine Mühe waltung reichlich belohnt werden. Denn sein Körper empfängt lebendige Kraft und Widerstand gegen Krankheiten aller Art aus dem Wald! Aber auch geistige Nahrung spendet uns der Wald und vor allem seelischen Auftrieb, eine große Wohltat in unserer rastlosen Zeit.

Eine Wanderung durch den Wald mit seinen Pflanzen und Tieren erweckt Freude im Menschenherzen, Freude am Schönen und dadurch Freude am Leben. Wo Lebensfreude ist, da ist auch, ihr verschwistert, der starke Wille zum Leben und Schaffen vorhanden, der der beste Arzt in allen Lebenslagen ist.

Neue Mitglieder im Waldschutzverband

Oberforstmeister Ferdinand Mehlmaier, Leoben-Göb; Student Helmuth Unterweger, Graz; Stadtgemeinde Bruck an der Mur; Leo Freistadt, Wien; Maria Weitzer, Graz; Maria Ulrich, Graz; Ing. Kurt Bargum, Graz; Med.-Rat Dr. Johann Vogl, Schladming; Gösser-Bräu, Julius Wagner, Graz; Sophie Lechner, Graz; Margarete Pühringer, Graz; Forstwirt Stanislaus Geisler, Tux, Tirol; Adelheid Lorenz, Graz; Kaufmann Peter Josef Iwinjak, Knittelfeld; Dentist Luis Pössl, Knittelfeld.

Forstlager 1964 abgeschlossen

Unser Verband hat in der heurigen Saison 16 „Studentische Sommerwaldlager“ in der Steiermark und eines in Tirol abgehalten. Es kamen Studenten aus den Vereinigten Staaten von Amerika, von Afrika, Japan, von den Philippinen, von Dänemark, Holland, Frankreich, Algerien, England und aus der Türkei. Dem Zustrom an ausländischen Studenten standen zwei Inlandmeldungen gegenüber. Auch in diesem Jahr waren sowohl die Waldbesitzer, als auch die Studenten sehr zufrieden. Diese Waldlager dienen ausschließlich der Pflege unseres heimischen Waldes. Ein Lager in der Obersteiermark, bestehend aus 5 Teilnehmern und einem Lageführer, hat bei der Lagerdauer von drei Wochen insgesamt 6,77 ha Kulturen gesäubert. Die „Studentischen Sommerwaldlager“ unseres Verbandes werden durch das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft sowie das Land Steiermark unterstützt.

Fichte als Weihnachtsbaum — Schutz der Tanne!

Nach der Tannenchristbaumverordnung vom 4. November 1963, Landesgesetzblatt 248/1963, dürfen Tannen für Christbaumzwecke nur mit behördlicher Bewilligung dem Waldbestand entnommen werden. Vor Abtransport müssen die geschälgeren Tannenchristbäume mit einer Plombe, die von den zuständigen Bezirksforstinspektionen an die Waldbesitzer abgegeben werden, versehen werden. Erwerben Sie nun eine Tanne, so ist darauf zu achten, daß diese ordnungsgemäß plombiert ist, denn jedes Inverkehrbringen unplombierter Tannenchristbäume ist verboten. —

Die laufende Nummer der steirischen Plomben 1964 beginnen von 26.801. Kleinere Nummern sind ungültig. Eine vorschriftsmäßig am Baum befestigte Plombe läßt sich ohne Beschädigung nicht mehr abnehmen.

Wir alle können unsere Wälder, besonders die „Tanne“ schützen, wenn wir mit der ebenfalls schönen „Fichte“ als Weihnachtsbaum vorlieb nehmen.

Bei den Seen von Plitvice

Im diesjährigen September, knapp vor Schulbeginn, veranstaltete die Geschäftsstelle Graz des ONB eine Besichtigungsfahrt zum Nationalpark in Kroatien und seiner weltberühmten Seen.

Die Fahrt, deren Idee und Vorbereitung wir Dr.

Anton Offenbacher, Geschäftsführer der Landesgruppe Steiermark des ONB, von Herzen danken, war überaus schön und begünstigt von klarem und warmem Spätsommerwetter.

ORR. Dr. Curt Fossel, der uns trotz des überraschend angetretenen Amtes eines Reiseleiters ein liebenswürdiger und umsichtiger

Reiseführer war, konnte neben den erschienenen Grazern auch Mitglieder aus Wien, Liezen und Admont, St. Michael und Trofaiach sowie Leibnitz und Feldbach begrüßen. Unterwegs gesellten sich noch Reisegefährten aus Wernsdorf dazu und eine muntere Schar aus Kainbach, die ihren heurigen Betriebsausflug an die Gestade der Plitvice Seen unternahm.

Der Nationalpark hat eine Ausdehnung von etwa 19.200 ha, davon entfallen auf die sechzehn Seen 191 ha. Alle Seen sind stufenförmig angeordnet, liegen also verschieden hoch und sind untereinander durch Wasserfälle, kleine Seen und Kaskaden verbunden. Die gischenden Wasserfälle in Kontrast zu dem ruhigen Wasserspiegel der Seen, die in phantastischem Farbenspiel alle Tönungen von Smaragdgrün über Türkis bis ins Tiefblaue aufzeigen, werden zum unvergeßlichen Erlebnis für jeden Besucher. Dabei weisen die Seen völlig verschiedenen Charakter auf: Die „Oberen Seen“ sind in Dolomitgestein mit milderem Geländefall eingebettet und wirken ruhiger als die „Unteren Seen“ in ihrer wildromantischen Kalkschlucht. Was hier das Wasser in jahrtausendjähriger Tätigkeit an bizarren Formen und Grotten geschaffen hat, grenzt ans Wunderbare. Am großartigsten aber erscheint uns dabei die Mitwirkung der Pflanzen (Moose und Algen) an der Gesteinsbildung. Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, die Entstehung des sogenannten Kalktuff oder Tratertin, eine porösen Gesteinsmasse, die sich an Wasserfällen und Schnellen unter pflanzlicher Mithilfe auf organischem Wege bildet, wissenschaftlich zu erläutern. Wohl aber möchten wir die Gelegenheit wahrnehmen, an dieser Stelle Univ.-Prof. Dr. Gustav W e n d e l b e r g e r, Leiter des Institutes für Naturschutz in Wien, für seine interessanten Ausführungen zu danken. Wer von uns erinnert sich etwa nicht jener ersten Kalktuffbarriere, die — oben von dichten, dunkelgrünen Moospolstern bewachsen und von sprühenden Wasserfällen überfüllt — noch üppiges Leben zeigte und darunter in abgestorbenen Schichten längst totes Gestein war.

Gleich daneben in einer Höhle konnten wir im Gegensatz zu dieser organischen Gesteinsbildung die anorganische Entstehung von Kalkstein mit kompaktem Endprodukt an Tropfsteinen studieren, wie wir sie ja auch am folgenden Tag mit größtem Entzücken in der Adelsberger Grotte bewundern konnten.

Vorher sei aber noch kurz die Fauna und Flora des Nationalparkes erwähnt, von der uns der Leiter dieses großartigen Naturschutzgebietes, Dir. Ing. B ö h m, selbst in liebenswürdigster Weise berichtete. Es war geradezu aufregend, daß wir uns hier in einem Gebiet befanden, wo Tierarten wie Reh und Hirsch, Fuchs und Dachs, Iltis, Edel- und Steinmarder, Hasen, Fischotter und dgl. genauso beheimatet sind wie der braune Bär, der Wolf, Wildkatzen und Wildschweine.

Auch die Vogelwelt entfaltet hier ihren mannigfaltigen Reichtum, wie Adler, Hühnerhäbit, Sperber, Eule, Auerwild, Schwarz- und Grünspecht, Eisvogel, Wasseramsel, zahlreiche Singvögel u. a.

Die Seen und Flüsse bergen Fische im Überfluß, am verbreitetsten finden sich Bach- und Seeforellen mit ihren Abarten.



Die Mannigfaltigkeit der hiesigen Tierwelt verwundert weiter nicht, wenn wir die typische Pflanzenwelt betrachten. Die ausgedehnten Wälder bestehen im östlichen Teil vorwiegend aus Buchen, vermengt mit Ahorn, Bergulm, Hainbuche und Eibe, der westliche Teil dagegen weist neben Buchenwald auch Tannen- und Fichtenwälder auf, die in manchen Gebieten ihren Urwaldcharakter bewahrt haben. An den südwärts geneigten Hängen finden sich Hopfenbuchen, Mannaeschen, Zereichen, Mehlbeer- und Eisbeerbäume, an Felsenklippen Buschwerk von Kornelkirsche, Felsenbirne, Steinmispel und der für uns neue Perückenstrauch, um nur die wichtigsten Vertreter zu nennen.

Das milde Bergklima rundet diesen herrlichen Fleck Erde in seiner einmaligen landschaftlichen Schönheit zu einem Stück Paradies, von dem wir nur ungerne Abschied nehmen.

Wie wir zu unserer Freude erfahren, dürfte diese Fahrt in ein bis zwei Jahren wiederholt werden. Da kann allen, die Plitvice und seine Seen noch nicht kennen, nur dringend geraten werden: Macht mit!

Dr. Maria Weissenböck

Neue Förderer

Gemeinde Schwarzenbach am Grössing, Gemeinde St. Katharein a. d. L., Gemeinde Gressenberg, Gemeinde Hohenau a. d. Raab, Markt-gemeinde Krieglach, Landes-Hypothekenanstalt, Gemeinde Breitenau, Gemeinde Hart bei Wildon, Gemeinde Ranten, Gemeinde Kapfenstein, Gemeinde Fohnsdorf, Gemeinde Stadl an der Mur, Gemeinde Retznei, Gemeinde Gießenberg, Gemeinde Landl, Marktgemeinde Bad Aussee, Gemeinde Kraubath, Gemeinde Oberwölz-Umgebung, Gemeinde Parschlug, Marktgemeinde Neumarkt, Gemeinde Grafendorf bei Hartberg, Marktgemeinde Bärbach, Marktgemeinde Kindberg, Gemeinde Seiersberg, Marktgemeinde Neudau, Gemeinde Wald am Schoberpaß, Gemeinde Hart bei St. Peter, Stadtgemeinde Mürrzuschlag, Gemeinde Stolzalpe, Gemeinde Hopfen, Gemeinde Ratsch, Marktgemeinde Oberzeiring, Gemeinde Hieflau, Gemeinde Niklasdorf, Gemeinde Kaindorf a. d. Sulm, Gemeinde Judendorf-Straßengel, Gemeinde Krudenberg, Gemeinde Oedt, Gemeinde Proleb, Marktgemeinde Pöllau, Gemeinde Wildalpen, Gemeinde Eggen-dorf-Point, Gemeinde Weissenbach a. d. Enns, Gemeinde Hafning, Gemeinde Kaindorf b. Hartberg, Gemeinde Triebendorf, Marktgemeinde Gratkorn, Gemeinde Höch, Gemeinde Grundlsee, Gemeinde Großölk, Gemeinde Halltal, Gemeinde St. Radegund bei Graz, Gemeinde St. Michael in Obersteiermark.

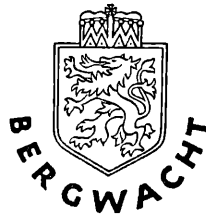
Neue Mitglieder

W. Hofrat Dr. Otto Pullitzky, Bezirkshauptmann, NR, Wilhelm Bleyer, ORR, Dr. Rosenberger, Bezirkshauptmann, Ing. Rudolf Zahl, Dr. Josef Hysel, Herbert Wresowar, Franz Schauer, Hilde Freiberger, Else Engele, Vera Arnez, Dir. Erich Musger, Stefanie Mossauer, Elfriede Haas, Leopold Chytra, Peter Gasser, Wilhelm Fais, Irene Pesendorfer, Gertrud Motloch, Franz Rundhammer, Dipl. Ing. Glatz-Neumann, Anni Fest, Hofrat Dr. Ferdinand Polzer, Franz Fritz, Landtagsabgeordnete Edda Egger,

Rudolf Chavann, Kammer für Arbeiter und Angestellte in der Land- und Forstwirtschaft, Dr. Gertrude Buhl, Paula Bezwanger, Prof. Dr. Josef Laufer, Rechtsanwalt Dr. Erich Benda, Bundesrealgymnasium 4, RR, Emil Eisenzopf, Walter Dassenbacher, Studienrat Max Exner, Direktor Adolf Schauerpl, Isolde Abt, Hofrat Dr. Kurt Eissner-Eissenstein, Josef Pirker, Fritz Ender, Oberschulrat Klara Brauner, Dr. Anton Barfuß, Anni Bayer, August Gauby, Charlotte Böhm, Hedi Böck, Dr. Walfried Oberbauer, Direktor Edmund Edelsbrunner, Auguste Manschek, Dr. Wilhelm Muster, Dr. Egon Bersa.

Anton Mally, Ernst Zechner, Ing. Karl Glüch, Dr. Karl Murban, Michael Holzer, E. u. M. Müller, Univ.-Prof. Dr. Bernhard Baule, Gustav Hagen, Dipl. Ing. Fritz Wolfbauer, Hofrat Dr. Erich Duman, Dir. August Allitsch, Wilfrieda Baltz, Dr. F. Sommer, Prof. Dr. Dipl. Ing. Paul Cilli, Herbersteinsche Forstverwaltung, Reinhard Gugel, Anna Gugel, Mr. Emma Gugel, Johann Herold, Univ.-Prof. DDR, Hermann Grengg, Dr. Karl Friedländer, Dr. Benno Ortner, Dr. Fritz Steyskal, Dipl. Ing. Gottfried Schwarz, Gemeinde Neuhaus am Grimming, Dr. Dipl. Ing. Franz Fattinger, Dipl. Ing. Wilhelm Abel, Gottfried Paulitsch, Melanie Müllern, Elisabeth Piech, Anna Blienegger, ORR, Dr. Hans Nigist, ORR, Dr. Othmar Dinacher, ORR, Dr. Rudolf Petru, Christine Dornbusch, Ing. Wilhelm Töchterle, Dipl. Ing. Hannes Kump, Ing. Ferdinand Gundl, Stefanie Schuster, Grete Scheuer, Gemeinde Wernsdorf, Karl Willixhofer.

Diensthütteneröffnung auf dem Schöckel



Der Schöckel ist seit eh und je ein beliebtes und gern besuchtes Ausflugsziel der Grazer Bevölkerung. Er heißt nicht umsonst der „Hausberg“ der Grazer. Es ist also ein ganz berechtigter Wunsch der Bergwächter von Graz gewesen, auf dem Plateau dieses Ber-

ges eine Diensthütte zu errichten. Durch die Seilbahn von Radegund und den Nordlift von Semriach ist es auch den weniger gehfreudigen „Bergsteigern“ möglich, den Gipfel zu erreichen. Aber auch die Zahl derer, die zu Fuß „ihren“ Gipfel ersteigen, ist noch immer erklecklich. Es ist also nicht übertrieben, wenn man an schönen Sonn- und Feiertagen einen Massenbesuch auf dem Schöckel feststellen kann. Dadurch notwendig geworden ist aber auch die Anwesenheit von Bergwächern. Wer die Flora im vergangenen Frühjahr und Sommer gesehen hat, wie sie, vom Nordhang kommend, langsam auch auf dem Plateau zu sprießen begann, der wird unsere Freude teilen und unsere Schutzmaßnahmen verstehen.

Die alte, vom Zerfall bereits bedrohte ehemalige Jugendherberge wurde uns von der Sektion Graz des Österreichischen Alpenvereines zur Verfügung gestellt. Mit Eifer und

P. b. b.

Erscheinungsort Graz

Verlagspostamt Graz 1

viel Idealismus gingen wir an die Arbeit. An jedem Wochenende werkten wir bis zum Einbruch der Dunkelheit. Wer nur etwas Einblick in so einen Hüttenausbau hat, der wird wissen, welche Schwierigkeiten, angefangen beim Geld, über die Materialbeschaffung und den Transport von Graz bis zur Baustelle zu überwinden gilt, bis das Werk vollendet ist. Am Sonntag, dem 28. Juni, war es dann so weit.

Zur Eröffnung der Hütte konnte Bezirks-einsatzleiter Minauf viele Bergwächter aus Graz, Radegund, Gratwein und auch einige aus Mürrzuslag anwesende Bergwächter und vor allem auch den Bürgermeister von Graz, Dipl.-Ing. Scherbaum, den Bürgermeister von Radegund und Betriebsleiter der Schöckel-seilbahn Ing. Kerbler, Professor Dr. Winkler als Vertreter des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, den Vertreter der Gendarmerie Radegund, den Sekretär Gasparic vom Alpenverein und zahlreiche Schöckelbesucher, welche sich zur Hütteneröffnung eingefunden hatten, begrüßen.

Ein Bläserquartett der Musik von Radegund umrahmte die kleine Feier. Den Ausführungen der Redner war allgemein zu entnehmen, daß zu der Errichtung dieses Stützpunktes die Bergwacht im allgemeinen beglückwünscht werden kann und den am Ausbau beteiligten Bergwächtern Dank und Anerkennung gebührt. Der Herr Bürgermeister ersuchte die Bergwächter, so wie bisher auch in Zukunft ihre freiwillig übernommene Pflicht zu erfüllen und der erholungsSuchenden Bevölkerung die Schönheiten der Natur weiterhin erhalten zu helfen.

M i n a u f

Ortseinsatzstelle Wenigzell

Wenigzell ist ein sehr schöner Fremdenverkehrs- und Erholungsort. Anfangs Juli sind alle Quartiere belegt und die vielen Gäste erholen sich in der waldreichen und schönen Gegend.

Diesen Umstand nahm der Ortsstellen-Einsatzleiter Adolf Fürnrat zum Anlaß, die Landesleitung einzuladen, den Film „Natur in Gefahr“ vorzuführen.

So kam Landesleiter Plawetz am 16. Juli mit dem Vorführgerät nach Wenigzell. Auf Grund der ausgezeichneten Vorbereitung durch den Ortsstellen-Einsatzleiter kamen pünktlich zur angesetzten Zeit rund 400 Sommergäste und Einwohner von Wenigzell in den großen Saal des Gasthofes Prettenhofer.

Dieses Publikum verfolgte den Film mit viel Interesse und aus verschiedenen Äußerungen konnte entnommen werden, daß derartige Aktionen der Steirischen Bergwacht sehr begrüßt werden.

Bezirksstelle Mürrzuslag

Zum 31. Dezember 1963 waren im Bezirk Mürrzuslag 173 Bergwächter angeloht und tätig. Im Jahre 1963 wurden 985 Einzelseinsätze und 7 Gruppeneinsätze durchgeführt. Bei diesen Einsätzen wurden zusammen rund 3000 Stunden aufgewendet. 6 Anzeigen waren erforderlich und 8 Pflanzenabnahmen. Ermahnungen und Belehrungen haben in der Regel unser Ziel erreichen lassen. Gruppeneinsätze haben sich sehr gut bewährt.

In diesem Zusammenhang darf angeregt werden, Presse und Rundfunk mehr in die Arbeit des Naturschutzes einzubeziehen, um eine Aufklärung auf breiter Basis zu erreichen. Aber auch die Schulen müssen endlich in den Lehrplan Fragen des Naturschutzes aufnehmen.

Die Ortsstelle Kapellen wurde mit der Ortsstelle Neuberg vereinigt und ebenso ist beabsichtigt, die Ortsstelle Spital a. S. mit der Ortsstelle Mürrzuslag zusammenzulegen. Abschließend muß festgestellt werden, daß eine Anzeige wegen Ausgrabens von Petergstammstöcken — es handelte sich dabei um etwa 50 Stöcke — von einem Richter ad acta gelegt wurde, weil eine Bestätigung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft vorlag, wonach dieses Ministerium das Ausgraben zur Errichtung eines Alpinums erlaubte. Dazu ist zu bemerken, daß Naturschutz immer noch Landessache ist und die Bestätigung eines Ministeriums keinerlei Rechtskraft im Lande Steiermark besitzt.

„Natur und Land“

Ganz besonders aufmerksam machen wir unsere Leser auf die Zeitschrift des Österreichischen Naturschutzbundes „Natur und Land“, Redaktion und Verwaltung Wien, I., Burgring 7.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Kulturabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung. Die Herausgabe erfolgt in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht. — Schriftleitung: Dr. Heribert Horneck; für den Inhalt verantwortlich: Dr. Curt Fossel; alle Graz, Hofgasse 13, Tel. 94-1-11, Nbst. 734. — Das Blatt erscheint sechsmal jährlich. Die Abgabe an Behörden, Gemeinden, Schulen und alle mit dem Naturschutz befaßten Körperschaften der Steiermark erfolgt kostenlos. Druckkostenbeitrag für Einzelbezieher S 1.50 pro Heft oder S 9.— für den ganzen Jahrgang; Einzahlungen an Postcheckkonto 4840. — Druck: Steierm. Landesdruckerei, Graz. — 4204-64

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzbrief - Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [1964_23_5](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutzbrief 1964/23 1-16](#)